



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Über die Geschichte der Menschheit**

**Iselin, Isaak**

**Carlsruhe, 1784**

XI. Fernere Betrachtungen über des Herrn Rousseau Lehrgebäude.  
Grundtrieb der Menschlichkeit.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49445](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49445)

## Fünftes Hauptstück.

Fernere Betrachtungen über des Hrn. Rousseau  
Lehrgebäude.

## Grundtrieb der Menschlichkeit.

Dieser berühmte Bürger von Genf selbst hat sich genöthigt gesehen, seinen Menschen über die niedre Sphäre empor zu heben, in welche er ihn durch seine ersten Einfälle verbannet hat. Es scheint er habe empfunden, wie unwürdig er den Adel der menschlichen Natur heruntergesetzt habe.

Nachdem er alle Begierden des Menschen auf die Nahrung, auf die Ruhe, und auf ein Weibgen eingeschränkt hat, schreibt er ihm einen Grundtrieb zu, dessen Empfindung nicht nur Ueberlesung, sondern so gar eine mathematische Berechnung erfordert. Der Satz, thue andern, was du gern hast, daß sie dir thun, ist nach ihm

für denselben gar zu tiefsinnig. Dieser aber: Befördere dein Wohl mit so wenig Nachtheil deines Nächsten, (\*) als es möglich ist, ist in seinen Augen ganz einfältig, und seinem thierischen Menschen ganz natürlich.

Wenn wir indessen alles genau erwegen; so muß nicht nur dieser im Grunde für jede gefellige Empfindung unfühler seyn; sondern auch der bloß sinnliche Mensch, den wir erst beschrieben haben, ist unfähig, so wohl die eine als die andere dieser Regeln zu fassen und auszuüben. (\*\*)

Das

(\*) Im Grunde ist es nicht einmal möglich, sein eigenes wahres Wohl mit dem Nachtheile seines Nächsten zu befördern.

(\*\*) Das natürliche Gefühl, welchem Herr Rousseau den Grundsatz seiner berechnenden Moral an die Seite sezet, führet noch lange nicht so weit. Die sanfte Stimme der Natur, sagt er, wird einen jeden starken Wilden abhalten, einem schwachen Kinde, oder einem kraftlosen Greise seine mit Mühe erworbene Nahrung wegzunehmen, wenn er sie hoffet, anderswo zu finden. Es ist von dieser moralischen

Das enge Maas von Ueberlegung und von Vernunft, welches ihnen zu theil geworden ist, schliesset fast alle Möglichkeit solcher zusammengesetzter Gesinnungen aus. Eine so helle, eine so vieles

uma

ralischen Empfindung, die auch bey einem thierischen Menschen noch manchen Abfall findet, und die durch jede Kleinigkeit ersticket werden kann, noch ein starker Schritt bis zu der moralischen Berechnung des Herrn Rousseau, und selbst diese ist gar zu eigennützig und zu unsicher. Ich sehe einmal nicht, wie man sie als die Grundlage einer vernünftigen Sittenlehre ansehen könne. Die römischen Rechtsgelehrten hatten einen weit einfältigern Grundsatz. Ihr erstes Gesetz der Natur, oder der Menschheit (*Jus gentium*) erforderte, niemand zu beleidigen, *neminem laedere*. Auf dieses gründete sich die so erhabene als begreifliche Regel, daß keiner mit des andern Schaden sich einen Vortheil verschaffen soll: *Jure naturæ æquum est, neminem cum alterius detrimento atque injuria fieri locupletiozem*. Pomponius l. 206. Digg. de regg. l. Dieses ist das Recht der Natur des Menschen, oder vielmehr das Recht der Vernunft. Das Recht des Wilden kömmt damit in keine Vergleichung; oder vielmehr es ist ein wahres Un Ding.

umfassende Denkungsart erfordert eine sehr beträchtliche Erhöhung der Seelenvermögen.

Anstatt dieser zwei Regeln können wir ein kostbares Gefühl von Vergnügen bey andrer Vergnügen, von Mitsfreude, und von Betrübniß bey andrer Betrübniß, von Mitleiden als einen Grundtrieb der menschlichen Seele, als die Quelle aller geselligen Empfindungen, als den ersten Keim des sittlichen Gefühles, als die erste Blüthe der Menschlichkeit annehmen.

Das Beispiel fremder Freude setzet ohne ihre besondere Wahl die Seele, die von andern Absichten und von widrigen Empfindungen nicht beherrscht wird, in eine angenehme Bewegung. Das Elend und das Leiden, deren sie Zeuginn ist, hemmet hingegen natürlicher Weise den Lauf ihrer Thätigkeit, wenn nicht stärkere Vorstellungen ihn unterhalten und befördern. Das Unrecht und die Gewalt, welche ein Stärkerer einem Schwächeren zufüget, erregen immer bey einem  
drit-

dritten einen unüberlegten Unwillen, und erzeugen in ihm den Entschluß, dem Leidenden Hülfe zu leisten, oder doch den Wunsch, daß ein anderer ihm solche leisten möchte. Ein aufmerksamer Beobachter wird alle diese wohlthätigen Empfindungen bey sehr jungen Kindern schon in aller ihrer Stärke bemerken.

Allein wir haben schon oben angemerket, und eine traurige Erfahrung belehret uns nur zu viel, wie leicht sie bey den Menschen ersticket, oder mißleitet werden.

### Zwölftes Hauptstück.

Zweyter Grad der Menschheit. Kindischer Verstand. Entwicklung der geselligen Empfindungen. Ihre Schwachheit. Durch die Einbildung erhöhte Sinnlichkeit.

So finden wir in der ersten Anlage der menschlichen Fähigkeiten die Keime der geselligen Empfindungen bereits thätig. Wir wollen nun in unserm